

Dr. David A. deSilva , Hebräer, Sitzung 8b, Hebräer 9:1-10:18: Christus, unsere Sühne (Teil 2)

© 2024 David deSilva und Ted Hildebrandt

In den ersten Versen von Kapitel 10 befasst sich der Autor erneut mit der Ursache für die Unfähigkeit der Opfer des ersten Bundes, die Nähernden zu vervollkommen. Auf diese Weise begründet er die Notwendigkeit des Priesteramtes nach der Ordnung Melchisedeks erneut. Denn das Gesetz, das nur einen Schatten der künftigen Güter in sich trägt, nicht aber deren Abbild, kann die Nähernden niemals durch dieselben jährlichen Opfer vervollkommen, die sie fortwährend darbringen.

Hier bezeichnet der Autor das Gesetz im Grunde als einen Schatten dessen, was kommen sollte. Zuvor hatte er diesen Begriff nur auf die irdische Kopie der himmlischen Stiftshütte in Kapitel 8, Vers 5 angewandt, doch nun erweitert er den Begriff Schatten, um das Wesen des gesamten Kultgesetzes zu beschreiben. Es ist wirkungslos, weil es an wirklicher Substanz mangelt, und weist vage von sich selbst weg und nach vorn auf jenes Ritual, das die notwendige Kraft besitzt, Sünden zu tilgen, nämlich Jesu Selbstaufopferung.

Für viele Wissenschaftler weckt das Wort Schatten automatisch platonische Vorstellungen vom Kosmos und der Realität. Sie kennen vielleicht Platons Höhlengleichnis in seiner Politeia. Darin beschreibt Sokrates, wie die meisten Menschen dem Höhleneingang, der Lichtquelle, den Rücken zukehren, auf die Wand vor ihnen blicken und Schatten vor sich herziehen sehen, ohne jedoch den Kopf zur Höhlenöffnung zu wenden, um die Menschen zu sehen, die sich dort vorbeibewegen und Schatten an die Wand werfen. Unser Autor weicht jedoch in einigen wichtigen Punkten vom platonischen Denken ab, da er sich einem zeitlichen Rahmen verpflichtet fühlt, in dem Gott in die Menschheitsgeschichte eingreift.

Das Gesetz ist der Schatten der realen Dinge, die noch in der Zukunft liegen, nicht der Dinge, die bereits im Bereich mentaler Konzepte existieren, wie in Platons Philosophie. Das Gesetz ist der Schatten der guten Dinge, die aus der Sicht Moses kommen sollten und die nun, aus der Sicht des Predigers, durch das Hohepriestertum Jesu tatsächlich gekommen sind. Die jährliche Wiederholung der von der Tora vorgeschriebenen Opfer – und hier denkt der Autor vor allem an das jährliche Ritual des Versöhnungstages – signalisiert für den Autor deren Wirkungslosigkeit.

Als Beweis hierfür führt er ein Gegenargument an. Wenn diese Rituale das Gewissen reinigen könnten, müssten sie dann nicht eingestellt werden, weil die Gläubigen ein für alle Mal gereinigt sind und keine Sünden mehr auf dem Gewissen haben? Doch in diesen Ritualen wird jährlich an die Sünden erinnert. Die unausgesprochene

Annahme hier ist, dass die Reinigung des Gewissens eine einmalige Handlung sein sollte und dass die Sünden nicht wiederkehren und das Gewissen erneut belasten.

Der Autor könnte hier die beiden Seiten des Neuen Bundes in Jeremias Orakel im Sinn haben. Einerseits die Beseitigung alter Sünden, die zwischen dem Volk Gottes standen, und andererseits das Ausleben dessen, was Gott gefällt, weil Gott seine Forderungen tief in Geist und Herz verankert hat, um das Gewissen nicht erneut zu beflecken. Die endlosen Opfer unter dem levitischen Priestertum erreichen nach Ansicht unseres Autors ein ganz anderes Ziel.

Statt Sünden zu tilgen, behauptet er, dass diese eine jährliche Erinnerung an Sünden enthalten. Diese Behauptung scheint auf einer Verallgemeinerung eines bestimmten Opfers in Numeri Kapitel 5, Vers 15 zu beruhen, dem Opfer, das dargebracht wurde, um die Sünden des mutmaßlichen Ehebrechers in Erinnerung zu rufen – ein Opfer, das ein eifersüchtiger Ehemann darbrachte, um seiner Frau Gewissensbisse zu bereiten und ihre Schuld ans Licht zu bringen. Der Autor betrachtet dieses eine Opfer als Erinnerung an Sünden und wendet es als allgemeines Prinzip auf das gesamte Opfersystem an, einschließlich der Opfer am Jom Kippur oder Versöhnungstag.

Eine solche Verallgemeinerung eines bestimmten Gesetzes mag uns seltsam erscheinen, doch sie war nicht nur auf unseren Autor beschränkt. Philon von Alexandria beispielsweise verwendet denselben Text, Numeri 5:15, als Beweis dafür, dass das Opfer eines Menschen, dessen Herz nicht im Einklang mit Gott ist, Gott nur an seine Sündhaftigkeit erinnert. Der Autor des Hebräerbriefts präsentiert tatsächlich eine ideologisch motivierte Interpretation des Versöhnungstages.

Für die Teilnehmer war es zweifellos mehr als nur eine Erinnerung an ihre Sünden. Levitikus 16, Vers 30 beispielsweise deutet deutlich darauf hin, dass das Ritual funktionieren sollte. Dort lesen wir: „An diesem Tag soll für euch Sühne geleistet werden, um euch von allen euren Sünden zu reinigen; ihr sollt rein sein vor dem Herrn.“

Der Autor des Hebräerbriefts räumt zwar ein, dass die Riten die Beziehung wiederherstellen, argumentiert aber erfolgreich, dass sie sie nicht wesentlich verbessern. Entscheidend ist für ihn nach wie vor die strikte Beschränkung des Zugangs zu Gott im Ersten Bund und seinen Riten. Jom Kippur setzte den in der Thora vorgeschriebenen begrenzten, abgestuften Zugang zu Gott um und verewigt ihn.

Es hat nie dazu beigetragen, dass die Menschen die Barrieren durchbrachen, die sie von Gott trennten. Letztlich hat es die Menschen also nie wirklich vor Gott rein gemacht. Um diese radikale Ablehnung der Wirksamkeit von Jom Kippur zu beweisen, fügt der Autor den Grundsatz hinzu, dass das Blut von Stieren und Ziegen keine Sünden wegnehmen kann.

Dass der Autor eine solche Behauptung aufstellen konnte, sollte uns ziemlich überraschen, insbesondere im Licht von Levitikus 16,30 oder, noch grundlegender, im Licht von Levitikus 17, Vers 11, wo die Stimme des Herrn erklingt, die bekräftigt: „Das Leben des Fleisches ist im Blut, und ich habe es euch gegeben, um auf dem Altar für euer Leben zu sühnen, denn als Leben ist es das Blut, das Sühne leistet.“ Der Autor des Hebräerbriefts steht jedoch mehr als ein Jahrtausend von solchen rituellen Vorschriften entfernt und kann auf die Kritik der jüdischen Propheten an Tieropfern zurückblicken. In diesen Schriften drückten die Propheten ihre Sorge darüber aus, dass Opferrituale nicht nur als Medizin gegen die gerechten Folgen von unverminderter Unterdrückung und Ungerechtigkeit eingesetzt werden sollten.

Propheten wie Jesaja stellten bereits den Gehorsam über das Sündopfer nach Versagen. Sie betonten auch, wie wichtig es sei, die positiven Werte von Liebe und Barmherzigkeit im Umgang mit den Mitisraeliten zu verinnerlichen und Ungerechtigkeit und Ausbeutung zu vermeiden. Der Autor blickt auch auf die Orakel Gottes zurück und spricht von Gottes Unzufriedenheit mit seiner Abscheu und Ablehnung von Tieropfern ohne die damit verbundene Hingabe von Herz und Leben.

Jesaja 1, Verse 11 bis 13, ist typisch für diese prophetische Linie. „Was soll mir die Menge eurer Opfergaben nützen?, spricht der Herr. Ich bin satt von den Brandopfern der Widder und vom Fett der Lämmer.“

Ich will nicht das Blut von Stieren und Ziegen. Opfergaben sind sinnlos. Der Autor des Hebräerbriefts hat die Formulierung „das Blut von Stieren und Ziegen“ aus diesem Jesaja-Text in seiner Auslegung des erhabenen Opfers Jesu sogar zweimal verwendet.

Zuerst in Kapitel 9, Vers 13, und dann noch einmal hier in Kapitel 10, Vers 4. Was in den prophetischen Texten ein Versuch war, die Integrität des Opfersystems zu schützen, wird im Hebräerbrief zu einer Erklärung der völligen Wirkungslosigkeit des Systems selbst. Nachdem der Autor die Notwendigkeit eines Opfers dargelegt hat, das über das hinausgeht, was im levitischen Priestersystem möglich war, sucht er nun in der Heiligen Schrift nach einer Begründung für seine Überzeugung, dass Jesus diesem Bedürfnis nachkam. Er wendet sich Psalm 40, Verse 6 bis 8, zu, als Hauptbeweis für seine radikalen Behauptungen über die Wirkungslosigkeit der von Gott vorgeschriebenen Tieropfer und auch als Begründung für die freiwillige Gabe, die ein einzelnes menschliches Opfer leisten konnte, wenn diese Opfer dies nicht konnten.

Und so lesen wir: „Als er in die Welt kam, sagte er: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, aber du hast mir einen Leib bereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht.“ Da sagte ich: „Siehe, ich komme“ – im Kapitel des Buches steht über mich geschrieben – „um deinen Willen, o Gott, zu tun.“

Weiter oben sagt er, dass ihr weder Opfer noch Gaben, Brandopfer und Sündopfer gewollt habt noch Freude daran habt, obwohl es Dinge sind, die nach dem Gesetz dargebracht werden. Dann sagt er: „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun.“ Er hebt das Erste auf, um das Zweite hervorzuheben, durch das wir durch das Opfer des Leibes Jesu Christi ein für alle Mal geheiligt werden.

Wenn wir das Zitat aus Psalm 40 im Hebräerbrieff mit einer Übersetzung von Psalm 40 vergleichen, wie sie beispielsweise in den meisten englischen Übersetzungen des Alten Testaments zu finden ist, fallen uns einige wichtige Unterschiede auf. Das liegt daran, dass das englische Alte Testament in praktisch jeder Bibel auf dem hebräischen Text, dem masoretischen Text, basiert, während der Autor des Hebräerbrieffs Psalm 40 in seiner griechischen Übersetzung liest, die gemeinhin als Septuaginta bezeichnet wird. Im hebräischen Text des Psalms würden wir lesen: Opfer und Gaben verlangst du nicht, aber Ähren hast du für mich gegraben.

Du hast weder Brandopfer noch Sündopfer verlangt. Da sagte ich: „Sieh, ich komme nach der Regel des Buches, das über mich geschrieben steht. Deinen Willen tue ich gern. O mein Gott, dein Gesetz ist in mein Herz geschrieben.“

Das Bekenntnis des Psalmisten „Ihr habt mir die Ohren ausgegraben“ legt nahe, dass Gehorsam gegenüber der Tora, die Bereitstellung von Ohren zum Hören und Befolgen von Gottes Geboten, die Übertretung der Tora ersetzen soll, was die vom Psalmisten noch immer als wirksam angesehenen Tieropfer überhaupt erst notwendig macht. Doch die Juden, die den hebräischen Psalm ins Griechische übersetzten, gaben „Ihr habt mir die Ohren ausgegraben“ mit „Ihr habt mir den Leib bereitet“ wieder. Diese Änderung könnte als ästhetisch ansprechenderes Bild eingeführt worden sein, da das Ausgraben der Ohren in seiner Darstellung von Gottes schöpferischem Handeln als zu hässlich oder schlicht als zu anthropomorph empfunden werden könnte.

Der Übersetzer hätte dennoch dieselbe Bedeutung wie der hebräische Text wiedergegeben. Gehorsam gegenüber der Tora, die Gabe eines Körpers, mit dem man Gottes Bund erfüllen kann, gefällt Gott, während Übertretungen, gefolgt von Sühneopfern, Gott nicht gefallen, auch wenn sie Vergebung sichern können. Der Autor des Hebräerbrieffs findet jedoch eine ganz andere Interpretation, wenn er diesen Psalm auf die Lippen Jesu überträgt.

Eine exegetische Praxis, die wir in dieser Predigt bereits kennengelernt haben. Gleichzeitig interpretiert er dies im Einklang mit seinem Grundsatz, dass ein neueres Wort Gottes eine ältere Aussage korrigieren, präzisieren oder sogar aufheben kann. Das heißt, Gott mag die Tieropfer im Buch Levitikus tatsächlich eingeführt haben, doch Jahrhunderte später verkündet dieses Orakel Gottes in der Stimme des Psalmisten, dass Gott an diesen Opfern überhaupt keine Freude hat und sich etwas anderes wünscht.

Wenn der Autor des Hebräerbriefs das Zitat dieses Psalms mit den Worten „Darum, wenn er, also der Sohn Jesu, auf die Welt kommt“ einleitet, legt er subtil den hermeneutischen Kontext für die Interpretation der Psalmstelle fest. Die Zubereitung eines Leibes wird nun so verstanden, als würde der Sohn Fleisch und Blut annehmen, das von den vielen Schwestern und Brüdern geteilt wird. Das Wort wird sozusagen in der Inkarnation Fleisch.

Nach dem Rezitieren des Psalmtextes geht der Autor ihn ein zweites Mal durch und hebt den Kontrast zwischen Gottes Ablehnung von Opfern hervor, die gemäß dem Gesetz dargebracht werden, und Gottes impliziter Akzeptanz einer anderen Art von Opfer, die den freiwilligen Gehorsam des Sohnes erfordert, für den Gott einen Leib als Ersatz für die früheren Opfer – Brandopfer und Tieropfer – bereitet hat. So findet unser Autor in Psalm 40 eine autoritative biblische Begründung für seine Behauptung, dass Tieropfer für die Beziehung zwischen Gott und Mensch nichts Bedeutendes bewirken. Tatsächlich hat Gott diese zugunsten des Opfers Jesu beiseite gelegt.

Wie der Autor selbst geschrieben hat, hebt er das Erste auf oder nimmt es weg, um das Zweite zu etablieren. Was es bedeutet, Gottes Willen zu tun, wird in Vers 10 klargestellt. Durch diesen Willen sind wir durch das Opfer des Leibes Jesu Christi ein für alle Mal geheiligt worden.

Der Autor rekontextualisiert hier drei Schlüsselwörter des Psalmzitats, konkretisiert sie und bettet sie in seine entscheidende Interpretation des Psalmtextes ein. Der Psalm verwandelt sich von einer Verpflichtungserklärung zur Einhaltung der Tora als bessere Möglichkeit, Gott zu gefallen, in ein Orakel, das die Erfüllung von Gottes Willen für die Menschheit durch die Selbstaufopferung des Leibes Jesu verkündet, den Gott für ihn zu diesem Zweck bereitet hatte. Die Heilige Schrift liefert damit die Rechtfertigung für das seltsame Opfer, das die frühe Kirche mit dem Tod Christi verstand.

In Kapitel 10, Verse 11 bis 18, bringt der Autor seine zentrale Argumentation zu einem Abschluss. Er tut dies, indem er Psalm 110, Vers 1, heranzieht: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege“, einen Vers, der in dieser Predigt in seiner Diskussion über Jesu Priestertum eine herausragende Rolle spielt. Damit gelingt es dem Autor, seine Behauptungen über die Wirksamkeit von Jesu einmaligem Opfer auf überraschende Weise zu untermauern.

Und so lesen wir: „Jeder Priester steht täglich da, verrichtet seinen Dienst und bringt oft dieselben Opfer dar, die niemals Sünden vergeben können. Dieser aber hat ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht und sitzt für die verbleibende Zeit dauerhaft zur Rechten Gottes und wartet, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße

gemacht werden. Denn mit einem einzigen Opfer hat er diejenigen, die geheiligt werden, für immer vollkommen gemacht.“

Der Autor erläutert hier die Bedeutung von Psalm 110, Vers 1, nämlich das Niedersetzen Jesu für sein Priestertum, das Thema von Psalm 110, Vers 4. Stehen war als die Haltung des Dienens in der Stiftshütte und im Tempel bekannt. In Deuteronomium 10, Vers 8 wird der Stamm Levi als diejenigen bezeichnet, die dazu bestimmt sind, vor Gott zu stehen und zu dienen. Die Leviten werden in Deuteronomium 18, Vers 7 als diejenigen beschrieben, die dort vor dem Herrn stehen, um zu dienen. Wenn der Priester in Psalm 110, Vers 1 nach der Ordnung Melchisedeks eingeladen wird, zur Rechten Gottes zu sitzen, schließt der Autor daraus, dass der Text etwas Bedeutsames über das Priestertum Jesu aussagt.

Der Psalm beschreibt eine Priesterschaft, die sich nicht an wiederholten Kulthandlungen beteiligt, die ein Stehen erfordern würden. Stattdessen sieht Psalm 110, Vers 1, eine abgeschlossene priesterliche Handlung vor, nach der der Priester in der Linie Melchisedeks für die lange Zeit zwischen seiner Himmelfahrt und der endgültigen Unterwerfung seiner Feinde sitzen konnte. Indem der Autor auf den zweiten Teil von Psalm 110, Vers 1, zurückgreift – „Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache“, greift er auch den eschatologischen Akkord auf, den er in Kapitel 9, Verse 26 bis 28, angeschlagen hat.

Hier jedoch beleuchtet er die andere Seite der zweiten Erscheinung Jesu. Sie dient nicht nur der Belohnung derer, die ihn sehnsüchtig erwarten, wie er in 9, 26 bis 28 sagt, sondern auch der Unterwerfung derer, die sich dem Sohn widersetzen, anstatt seine Partner und Freunde zu werden. Für die Christen unter den Adressaten, die ihm treu bleiben, ist dies eine willkommene Gewissheit, dass der Gott, der die Ehre Jesu verteidigte, auch die Ehre seiner Klienten gegen diejenigen verteidigen wird, die sich beiden böse widersetzt haben.

Denjenigen jedoch, die in ihrer Hingabe schwanken und die Vorteile eines Rückzugs aus der offenen Verbindung mit dem Namen Christi abwägen, werden diese Alternativen helfen, in der christlichen Gruppe zu bleiben. Der Prediger wird dies in den folgenden Ermahnungen im Abschnitt, der mit Hebräer 10, Vers 19 beginnt, bekräftigen. Man kann entweder die Reinigung des Gewissens genießen, die einen beispiellosen Zugang zur Gegenwart Gottes ermöglicht, oder man kann ins andere Extrem verfallen und dem Sohn als Feind und Gott als Richter und Strafvollstrecker begegnen.

Der Autor hat Vers 14 von Kapitel 10 als Lösung des Versprechens – oder besser gesagt des Problems – dargestellt, das in Vers 1 von Kapitel 10 angekündigt wurde. Drei gemeinsame Begriffe oder Formulierungen kennzeichnen die Verse 1 und 14 als Einschluss, sie bilden sozusagen verbale Buchstützen um diesen Abschnitt. Während die von der Thora vorgeschriebenen, fortwährend dargebrachten Opfer diejenigen,

die sich Gott nähern, nicht vervollkommen können, hat Jesus durch ein einziges Opfer diejenigen, die sich Gott durch ihn nähern, für immer vervollkommenet.

Die drei gemeinsamen Begriffe sind hier „Angebot“, „ewig“ und „vollkommen“. Dies signalisiert den Zuhörern, dass das in Vers 1 gestellte Problem nun in Vers 14 beantwortet ist. Der erste Absatz der Ermahnung nach dieser ausführlichen Erläuterung in Kapitel 10, Verse 19–22, fordert die Zuhörer auf, die Vorteile, die ihnen ihre neue und umfassendere Reinigung durch Christus gebracht hat, beizubehalten. Diese Ermahnung spiegelt auch die frühere Ermahnung in Kapitel 4, Verse 14–16 wider, sodass im Wesentlichen das gesamte zentrale Argument der Predigt über das Priestertum Jesu dazu gedient hat, zu zeigen, warum die Zuhörer der zuvor in Kapitel 4, Verse 14–16 gegebenen Ermahnung vertrauensvoll folgen können und warum die Zuhörer tatsächlich sicher sein können, dass sie Zugang zu Gottes Gegenwart und Gottes rechtzeitiger Hilfe für ihre Beharrlichkeit auf ihrer christlichen Pilgerreise in ihre bessere Stadt und Heimat haben.

Der Autor schließt diesen zentralen Abschnitt mit einer zweiten Rezitation von Jeremia 31 ab, diesmal nur die Verse 33 und 34, und rundet damit seine Abhandlung ab. Er hatte Jeremia 31,31 bis 34 vollständig in Hebräer 8, Verse 7 bis 13 zitiert. Hier dient die Wiederholung einiger dieser Verse als eine Art biblischer QED für die Ausführungen des Autors.

Eine Erklärung: Seht, ich habe bewiesen, was ich beweisen wollte, indem ich zeige, wie sich Jeremias prophetisches Orakel tatsächlich durch Jesu Tod und sein Wirken nach der Auferstehung erfüllte. Keine geringere Autorität als der Heilige Geist wird herangezogen, um die Wahrheit dessen zu bezeugen, was der Autor dargelegt hat. Und der Heilige Geist bezeugt auch uns, denn nachdem er gesagt hat: „Dies ist der Bund, den ich nach jenen Tagen mit ihnen schließen werde“, spricht der Herr: „Ich werde meine Gesetze in ihre Herzen legen, ich werde sie auch in ihre Gedanken schreiben, und ihrer Sünden und ihrer Übertretungen werde ich gewiss nicht mehr gedenken.“

Wo Vergebung der Sünden stattfindet, gibt es kein Opfer mehr für die Sünden. Die Tatsache der Einführung des neuen Bundes, eine grundlegende Prämisse der christlichen Kultur, die von den Zuhörern des Predigers wohl kaum bestritten wird, bedeutet laut Jeremias Orakel die endgültige Vergebung der Sünden. Dies ist ein weiterer Beweis für die Wahrheit der Behauptung des Autors in Hebräer 10, Vers 14.

Der Autor weist auf zwei Aspekte der Verheißung des Neuen Bundes hin: Nicht nur Gottes Versprechen, die Sünden zu beseitigen, die zwischen Gott und seinem Volk standen, sondern auch Gottes Versprechen, dem Volk ein inneres Bewusstsein für Gottes Wohlgefallen zu vermitteln, damit es gehorsam und im Sinne Gottes leben kann. Der Autor ermahnt die Gemeinde, beide Vorteile des Neuen Bundes zu nutzen.

In Ermahnungen vor und nach dieser zentralen Rede ruft er sie dazu auf, die Gelegenheit zu nutzen, mutig zum Thron Gottes zu gehen, und er fordert sie während der gesamten Predigt auf, ein Leben zu führen, das Gott wohlgefällig ist. Ganz am Ende schreibt er: „Wo Vergebung ist, ist kein Platz mehr für ein Sündopfer“, und er geht in zwei Richtungen. Hier wird die Aussage positiv als Bestätigung der entscheidenden Wirksamkeit von Jesu Tod für uns gelesen.

Doch nur wenige Atemzüge später, in Kapitel 10, Verse 26 bis 31, kommt der Autor erneut auf die Tatsache zurück, dass kein Opfer für die Sünden übrig bleibt – als Teil seiner eindringlichen Warnung, sich nicht von dem abzuwenden, der dieses entscheidende und letzte Sühneopfer für die Sünder dargebracht hat. Hebräer 9,1 bis 10,18, die zweite Hälfte der zentralen Rede des Autors über das Priestertum Jesu, verdeutlicht die rhetorischen Ziele dieser Predigt in mehrfacher Hinsicht. Erstens bekräftigt sie zentrale Überzeugungen der christlichen Gemeinde über Jesus, seinen Tod und seine Folgen.

Der Prediger stellt diese Ereignisse als entscheidende Sühne für die Sünden und als entscheidende Befähigung der Nachfolger Christi dar, in Gottes ewige Gegenwart einzutreten. Er betont zudem die Bedeutung von Jesu Tod und Himmelfahrt als Beginn des Neuen Bundes, als Erfüllung seiner Versprechen. Zweitens lädt der Autor die Zuhörer durch seine Darstellung dieses im Wesentlichen unsichtbaren himmlischen Rituals ein, sich vorzustellen, was nach Jesu Himmelfahrt, seinem Abschied aus dem sichtbaren Reich, im unsichtbaren Reich geschieht oder geschehen ist. Dies soll den Zuhörern unter anderem die Realität dieses anderen Reiches sowie die Realität des Wirkens nach dem Tod verdeutlichen.

Diese sind besonders wichtig, da der Autor die Zuhörer dazu bringen möchte, nicht nur für dieses Leben zu leben, sondern für das Leben im kommenden Zeitalter. Er möchte die Zuhörer dazu bringen, weiterhin die Güter dieses Lebens, dieser materiellen, sichtbaren Welt, zugunsten dessen aufzugeben, was sie in dieser unsichtbaren, himmlischen Sphäre besitzen. Je mehr er sie dazu bringen kann, diese Sphäre als Realität zu betrachten, als einen Ort, an dem wirkliches Handeln stattfindet, wie Jesus dort für sie eintrat und sich zur Rechten Gottes setzte, desto mehr wird er sie davon befreien, diese Welt, diese sichtbare Realität, als die einzige Realität zu betrachten, um die sie sich sorgen sollten. Drittens legt er die beispiellosen und beispiellosen Vorteile dar, die Jesus für sie erlangt hat und die sie aufgrund ihrer Verbundenheit mit Jesus genießen.

Diese Darstellung der Vorteile bildet die Grundlage für die Ermahnungen des Autors, sowohl für die bereits in Kapitel vier begonnenen als auch für die nachfolgenden Ermahnungen, die den Rest seiner Predigt einnehmen werden. Diese Kapitel stellen uns auch weiterhin vor Herausforderungen, wenn wir über Jüngerschaft und Dienst in unserem Kontext nachdenken. Erstens können wir die Kritik des Autors am stufenweisen Zugang zu Gott im levitischen System nicht lesen, ohne kritisch darüber

nachzudenken, wie wir den Zugang zu Gott einschränken und neue Hierarchien innerhalb unserer christlichen Gemeinden schaffen könnten.

Obwohl Geistliche innerhalb der Kirche wichtige Aufgaben erfüllen, besteht immer die Gefahr, dass die Unterscheidung zwischen Laien und Geistlichen den abgestuften Zugang zu Gott wiederherstellt, den der Autor des Hebräerbriefts als schwerwiegenden Fehler des levitischen Systems empfand. Geistliche könnten als neue Vermittler betrachtet werden, statt nur als Förderer und Ausrüster für die gesamte Gemeinschaft der Gläubigen, die gemeinsam das Priestertum ausüben, mit dem Gott sie alle gleichermaßen ausgestattet hat. Geistliche könnten auch als professionelle Seelsorger betrachtet werden, die für die Arbeit der Kirche auserwählt sind, statt als Ausrüster aller durch Jesu Opfer geheiligten Amtsträger der Kirche für ihren eigenen priesterlichen Dienst, Gottes Gunst anderen zu schenken.

Es besteht auch die Gefahr, dass Laien ihr Leben nicht als vergleichbar heilig erachten wie die Geistlichen und dass sie die Verantwortung, die ihnen die geistliche Weihe durch Christus auferlegt, nicht übernehmen. Die Hebräerpredigt in Kapitel 13 ruft Gläubige dazu auf, Opfer der Anbetung, des Zeugnisses und der Liebe und des Dienstes darzubringen. Der Prediger fasst die tägliche Tätigkeit der Laien somit in die Sprache priesterlicher Tätigkeit.

Daher ist es unsere Pflicht in der Kirche, die Arbeit hauptberuflicher Seelsorger und den Beitrag der Geistlichen zur Gemeinde weiterhin zu würdigen, nicht die Spaltung, das Kastensystem, wieder einzuführen, das Jesus nach Ansicht des Verfassers des Hebräerbriefts in seinem priesterlichen Wirken für das ganze Volk Gottes überwunden hat. Die Beseitigung aller Hindernisse für unseren Zugang zu Gott ruft uns alle zu eifrigem Dienst im Gebet und in der Mission auf, uns der eigentlichen Arbeit der Priester anzuschließen, die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen zu verkünden und andere zu der neuen und innigen Beziehung zu Gott zu führen, die Jesus uns allen eröffnet hat. Zweitens vermittelt uns der Verfasser des Hebräerbriefts das Bewusstsein, zwischen dem priesterlichen Werk, das Jesus in seinem Tod, seiner Auferstehung und Himmelfahrt für uns vollbracht hat, und dem Werk zu leben, das Jesus bei seiner zweiten Wiederkunft noch vollbringen wird – nicht um Sünden zu sühnen, sondern um diejenigen zu belohnen, die ihn sehnsüchtig erwarten, und um seine Feinde zu unterwerfen.

Unsere Aufgabe in dieser Zwischenzeit ist es, unserem versöhnten göttlichen Schutzpatron treu zu bleiben und uns für die Menschen einzusetzen, die in Gottes Namen berufen sind. Wir müssen Loyalität gegenüber einer ungläubigen, manchmal spöttischen, manchmal sogar feindseligen Gesellschaft zeigen und, wie der Autor in Hebräer 9,28 schreibt, sehnsüchtig auf Christus warten. Dieses Warten bedeutet, unsere Aktivitäten zu wählen, unsere Prioritäten zu setzen und unsere Ambitionen im Hinblick auf den Tag zu gestalten, an dem Christus ein zweites Mal erscheint. Wenn wir unsere Ambitionen so ausrichten und uns in Zeugnis, Anbetung, Liebe und

Teilen vertiefen, stellen wir fest, dass wir tatsächlich das in unseren Herzen und Gedanken geschriebene Gesetz erfüllen, ein gottgefälliges Leben führen und neue Gewissensbefleckungen vermeiden.